

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 20 (1964)
Heft: 1

Rubrik: Dies und das

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dies und das

Amerikanische Sprachlehrer verlangen bessere Erziehung in Muttersprache

Rund 6000 Vertreter des höheren und des akademischen Unterrichts in Mutter- und Fremdsprachen haben vom 27. bis 30. Dezember 1963 in Chicago an der 78. Jahresversammlung der MLA (Modern Language Association) teilgenommen und Fragen des Sprachenunterrichts, der Sprachforschung, der Literatur, der Erziehung usw. erörtert. Der Kongreß verwandelte das Wolkenkratzerhotel Palmer House für vier Tage in eine Universität: etwa 300 Vorlesungen über Themen aus sämtlichen Gebieten und Disziplinen der modernen Sprachwissenschaft (Muttersprache und Fremdsprachen) konnten in den zahlreichen Gruppen und Abteilungen angehört und zum Teil diskutiert werden, während in Dutzenden von Büros, Ausstellungs- und Vorführungsräumen der Stellenmarkt, Angebot und Verkauf aller für den Sprachunterricht willkommenen Bücher und Hilfsmittel, die Beratungen der verschiedenen mit der Überwachung und Förderung des Fremdsprachenunterrichtes beauftragten staatlichen Gremien vor sich gingen. In der 1. Hauptversammlung forderte die derzeitige Präsidentin der MLA, Prof. em. M. H. Nicolson von der Columbia Universität in New York, unter anderem eine bessere Erziehung in der Muttersprache im besonderen und sprachbewußtere Bildung im allgemeinen; der Schlüssel aller geistigen Entwicklung bleibe die Beherrschung der Sprache; auch in unserer technisch so rasch sich entwickelnden Welt seien die humanistischen Werte nicht überholt. — Die Tagung widmete den letzten Tag den besondern Vereinszwecken der verschiedenen Untergruppen, der Französischlehrer, der Deutschlehrer usw. In der amerikanischen Gesellschaft für Namenforschung, deren Präsident der Amerikaschweizer Prof. Dr. Alfred Senn ist, sprach der Bündner Augustin Maißen, Utica College der Syracuse-Universität, über schweizerische Kuhnamen, die er besonders alten Verzeichnissen von Klöstern und Gemeinden und alten Volksliedern entnommen hatte.

L. Sp.

Die Deutschschweizer lassen sich zu viel bieten

Mit einem Drittel französisch sprechender Bevölkerung ist die Stadt Biel öffentlich und amtlich (Biel-Bienne) zweisprachig, mit einem Drittel deutsch sprechender Bevölkerung ist die deutsche Sprache in der Stadt Freiburg so gut wie rechtlos. Bern mit weniger als 7% französisch Sprechenden ist auf dem Wege zur Zweisprachigkeit; vom Bund wurde der Stadt eine französische Schule aufgezwungen. Solche Schulen gibt es auch in Basel und Zürich. Deutsche Schulen dagegen sind in der Waadt verboten, in Genf wurden sie aufgehoben, im Berner Jura werden sie systematisch ausgemerzt.

Fragloses Ziel des Jura-Separatismus ist die Ausmerzung der deutschen Sprache im Berner Jura. Man hofft diesem Ziel dadurch näherzukommen, daß man dem Schweizervolk die Tatsache nach Möglichkeit verhehlt, daß ein Viertel der Jurassier Deutschjurassier sind (rund 30 000). Oder es wird ganz schlicht die Lüge verbreitet, diese Deutschjurassier seien Zuwanderer der jüngsten Zeit (wie es für ein Viertel der *französisch* sprechenden Bieler tatsächlich zutrifft). Die erste eidgenössische Volkszählung vom Jahre 1880, die über die sprachliche Zusammensetzung der Bevölkerung Aufschluß gibt, zeigt aber, daß damals der Anteil der Deutschjurassier nicht kleiner, sondern größer war als heute, nämlich mehr als 27%. Sämtliche Amtsbezirke des Juras weisen noch heute einen weit höheren Anteil an Deutschsprechenden auf, als die Stadt Bern an Wel-

schen, nämlich Pruntrut mehr als 10%, die Freiberge 12%, Delsberg 18%, Münster 21%, Courtelary 22%, Neuenstadt 26% und Laufen 95% (1950).

Aber die 30 000 Deutschjurassier sollen ihre sprachlichen Rechte, ihre deutschen Schulen preisgeben, während 10 000 Bewohner der Stadt Bern, darunter vorwiegend Kantonsfremde und Ausländer, heute sogar ein französisches Gymnasium betreiben dürfen. Die Begründung dafür, Rücksichtnahme auf die Bundesbeamten aus der französischen Schweiz, ist rechtlich aus zwei Gründen unhaltbar: 1. gibt es kein Gegenrecht am Sitze des Bundesgerichtes in Lausanne und 2. widerspricht ein Vorzugsrecht für Bundesbeamte gegenüber den andern Bürgern, die nicht Beamte sind, dem Geist und dem Buchstaben der Verfassung.

Um die Deutschschweizer nicht doch noch aus dem Busch zu klopfen, schweigt man sich allenthalben, auch in der deutschen Schweiz, über die Frage aus, welche sprachrechtlichen Folgen die allfällige Gründung eines Kantons Jura haben soll. Wenn der Kanton Bern mit rund 15% französisch Sprechenden zweisprachig ist, so müßte doch wohl ein kommender Kanton Jura mit 25% deutsch Sprechenden erst recht zweisprachig bleiben, und zwar — gemäß den neuesten Zahlen — nicht nur im Bezirk Laufen, während für den Restkanton Bern jeder Grund zur Zweisprachigkeit wegfielen. Ist das so vorgesehen oder vielleicht gerade umgekehrt? Wann äußert man sich endlich zu dieser Frage? Die Auszeichnung des Separatistenführers Béguelin in Paris und das Interesse, das seinerzeit der französische Konsul in Basel für die Separatisten bekundete, zeigt klar, wohin die Reise geht. Es wäre Pflicht der Bundesbehörden, gegen die französische Einmischung vorzugehen. Aber man hört nichts dergleichen. Es wäre aber insbesondere Pflicht der Behörden, gegen die Brandstifter im Jura vorzugehen. Hat man je gehört, daß dies geschah? Man schützt Unfähigkeit vor. Es kann ebensogut andere Gründe haben. Denn es ist unverkennbar, daß dem welschen Kulturimperialismus an unserer deutsch-französischen Sprachgrenze Vorschub geleistet wird. Das Verhalten von Bundesbahn und Post, die Begünstigung der französischen Sprache in Bern und Biel, in Basel und Zürich legt dies zu nahe.

Daß man sich in Frankreich erdreistet, von einer Zurücksetzung der französischen Sprache in der Schweiz zu reden, ist angesichts der Unterdrückung der deutschen Sprache im Elsaß eine schlimme Anmaßung — aber unsere Presse schluckt sie. — Genau das Gegenteil ist richtig: es ist das Deutsche, das bei uns zurückgesetzt wird. Das zeigt auch ein Vergleich der Verhältnisse im Berner Jura mit denen im Oberwallis und im Deutschfreiburgischen. Die Lage der Deutschfreiburger ist alles andere als gut, wie aus der dokumentarischen Schrift von Herrn Dr. P. Boschung: „Der Staat Freiburg und seine sprachliche Minderheit“ eindeutig hervorgeht. Stellt man aber solche Vergleiche an, so beruft man sich höheren Orts auf die Kulturautonomie der Kantone, auf jene Autonomie, über die man im Falle des französischen Gymnasiums in Bern hemmungslos hinwegschritt.

Fragt man sich, wie es möglich ist, daß man dem Begehren der jurassischen Brandstifter — die im eigenen Jura wiederholt bei Abstimmungen in die Minderheit versetzt wurden —, als Wortführer des Berner Juras zu gelten, Entgegenkommen erweist, so ist nur eine Antwort möglich: der restlose Mangel an Kulturbewußtsein und Kulturstolz bei den Deutschschweizern. *K. Brüderlin*

Die neue Sprachregel

„Kein deutsches Wort, wenn es sich ebenso gut englisch sagen läßt.“ Wie sich diese Regel immer weiter durchsetzt, zeigt ein Fall aus neuester Zeit. Er schlägt sozusagen dem Faß die Krone ins Gesicht. Der Mövenpick — mit v geschrieben, Duden hin oder her, denn mit w wäre es doch zu deutsch — der Möven-

pick also bringt ein neues Getränk auf den Markt oder wenigstens in seine eigenen Wirtschaften. Es ist ein Fruchtsaft des Namens *Passionsfrut*. In der Ankündigung wird vorsorglicherweise hinzugesetzt: sprich *Päschenfrut*. Es soll die Frucht einer auf Neu-Guinea wachsenden wundervollen Blume und von ebenso wundervollem Geschmack sein. Ob es dieselbe Blume ist, wie die bei uns gezogene Passionsblume, deren Teile mit den Marterwerkzeugen Christi: Dornenkrone, Nägel, Lanze, Geißel, verglichen werden, darüber mögen uns Pflanzenkenner aufklären. Jedenfalls will uns der Mövenpick — mit v! — nicht zumuten, einfach *Passionsfrucht* zu sagen. Das wäre doch nichts Besonderes und der vornehmen Päschenfrut nicht würdig. Außer dem Fruchtsaft wird uns auch ein *Passion Oona* empfohlen, was augenscheinlich Päschen Una auszusprechen ist. Als gelernte Engländer wissen wir das natürlich, man braucht es uns nicht eigens zu sagen.

H. Behrmann

25 Jahre Bund Schwyzertütsch

Der Bund Schwyzertütsch, 1938, im Jahre des „Anschlusses“ von Österreich in der Zeit höchster staats-, kultur- und sprachpolitischer Bedrohung von Eugen Dieth, Adolf Guggenbühl und andern gegründet, hat die Prüfung des ersten Vierteljahrhunderts bestanden. Die Gründung war eine Tat der Besonnenheit. Hitlers Anspruch auf ein Reich aller Deutschsprachigen gefährdete den Bestand unseres Staates; die Gegenbewegung, welche das Tischtuch zerreißten und eine eigene schweizerdeutsche Schriftsprache schaffen wollte, drohte — abgesehen davon, daß sich so etwas nicht von heute auf morgen am Grünen Tisch „organisieren“ läßt — den jahrtausendealten Kulturzusammenhang zu zerstören und die mannigfaltige Eigenart unserer Mundarten dazu. Der vernünftige Mittelweg konnte nur heißen: Pflege und Stärkung der schweizerdeutschen Mundarten ohne Beseitigung oder Bekämpfung der deutschen Schriftsprache. Der Sprachverein hat deshalb seinerzeit den neuen Bund wohlwollend begrüßt. Daß sich in der Folge trotzdem Spannungen und Zwisstigkeiten ergaben, lag an den „Nebentönen“ auf beiden Seiten und an der Gereiztheit der Zeit. Heute ist das überwunden und liegt der Weg frei für ein vorurteilsfreies Geltenlassen und eine freundliche Zusammenarbeit von Fall zu Fall, die der Sache, der wir auf beiden Seiten zu dienen suchen, sicher nur nützen kann.

Zum Jubiläum ist als Heft der Zeitschrift „Heimatschutz“ (November 1963) und als Sonderdruck eine kleine Festschrift erschienen:

Mundartpflege. 25 Jahre Bund Schwyzertütsch. (28 Seiten, Fr. 1.50, erhältlich bei der Sprachstelle des Bundes Schwyzertütsch, Klosbachstraße 131, Zürich 32).

Werfen wir einen Blick in das Heft, so bleiben wir gleich am Anfang an dem Titel „Unsere Haltung“ hängen und lesen da: „Mundart und Schriftsprache — dieser Gegensatz ist für die deutschsprachige Schweiz Erbe, Vorteil, Verpflichtung:

Erbe, seitdem sich seit dem 16. Jahrhundert die neuhochdeutsche Schriftsprache Luthers als Schriftsprache über die verschiedenen alemannischen Mundarten geschoben hat;

Vorteil, weil jeder Deutschschweizer einerseits durch das Schriftdeutsche mit der weiten Welt verbunden ist und an einer reichen Literatur Anteil hat, andererseits durch eine Mundart in einer Heimat verwurzelt ist;

Verpflichtung, beiden Formen der deutschen Sprache ihren gerechten und gemäßen Anteil zu sichern, insbesondere die Mundarten in ihrer Vielfalt und Lebenskraft zu erhalten, zu pflegen, zu fördern.“

Darüber können wir uns nur freuen.

In seinem „Rückblick und Ausblick“ kann *Obmann Dr. Rudolf Trüb* mit berechtigtem Stolz feststellen, daß durch Veröffentlichungen, durch Sprachkurse und Sprachberatung (der Bund unterhält seit Beginn eine Sprachberatungsstelle!), durch Vorträge und andere Veranstaltungen seiner beiden Ortsgruppen Zürich und Zug und nicht zuletzt durch den persönlichen Einsatz vieler Mitglieder manches Schöne erreicht worden ist, auch wenn sich der Erfolg, „weil die Sprache etwas Geistiges ist, weder durch Zahlen noch durch Bilder nachweisen“ läßt. „Eines aber ist sicher: Die Stellung der Mundart gegenüber der Schriftsprache ist heute sicherer als vor 25 Jahren; niemand glaubt mehr an einen baldigen Untergang der Mundart, wie das um die Jahrhundertwende zum Teil der Fall war, als Heimatschutz und Deutschschweizerischer Sprachverein die Pflege der gefährdeten Mundart auf ihr Programm setzten.“

Aber die Aufgabe, die Mundart in ihrer Eigenart und ihrem Reichtum zu pflegen, bleibt im Zeitalter der Integration und Automation brennend. Aufklärung, Aufmunterung, gutes Beispiel, Beratung und Belehrung, Bereitstellung von Auskunftsmitteln (Grammatiken, Wörterbüchern), Förderung der guten Mundartdichtung —: die Aufgabe ist riesig, der Kräfte sind viel zu wenig (wie bei uns!). Um so sinnvoller steht unter den Programmpunkten auch: „Engere Zusammenarbeit des Bundes und der Gruppen mit andern Sprachvereinen.“ Von uns aus gerne!

Unter dem Titel „Sinn und Bedeutung der Mundartpflege“ begegnen wir sodann einem Teil des Vortrages wieder, den *Dr. Hans Wanner*, unser damaliger Obmann, an unserer Jahresversammlung 1957 in Schaffhausen gehalten hat („Sprachspiegel“ 1957, S. 65—79). Das Wiederlesen lohnt sich. Auch die Presse hat Stücke daraus wieder aufgegriffen.

„Moins chinois qu'il ne semble!“ hat *Edmond Rogivue* seine Ausführungen zum Thema der Welschen in der Deutschschweiz überschrieben. Mit dem Schriftdeutschen, in dem sich mancher junge Welschschweizer gerne bei uns vervollkommen möchte, kommt er in der Regel nicht an, denn man spricht bekanntlich lieber französisch mit ihm. Gibt er sich mit dieser für ihn bequemen Lösung zufrieden, so bleibt er aber doch ein Außenseiter; er wird nicht wirklich unter uns heimisch, er versteht uns nicht, wenn wir unter uns sind. Das ist nur möglich, wenn der Welsche den Zugang zum Schwyzertütsch findet. So richtet *Dr. Rogivue* an die Deutschschweizer die dringende Aufforderung: „Aidez les Romands de bonne volonté à franchir le seuil du dialecte, afin de les libérer de l'hypothèque qui pèse sur ceux qui vivent en étrangers dans leur propre pays. Renoncez, je vous en prie, à l'illusion que vous leur rendez le moindre service en parlant habituellement français avec eux.“ Merken wir uns diesen letzten Satz! Im übrigen sind wir der Meinung, daß wir ruhig noch ein Schrittchen weitergehen und uns — gegenüber den Welschen und sonst — nicht so sperren sollten, schriftdeutsch zu sprechen. Denn viele an sich willige Welsche werden die zwei Schritte bis zum Schweizerdeutsch eben doch scheuen. Nicht minder aufmerksame Leser verdienen die Beiträge „Mundart am Radio“ von *Dr. Adolf Ribi* und „Zur Mundartdichtung der Gegenwart“ von Professor *Georg Thürer*. Aufs schönste abgerundet wird das Heft durch eine Auswahl bester Mundartgedichte.

Wir wünschen dem Bund Schwyzertütsch, wie wir das schon an seiner Jubiläumszusammenkunft im letzten Herbst mündlich sagen durften, Glück für die nächsten 25 Jahre! Arbeit fürs Schweizerdeutsche in diesem besonnenen, aufs Wesentliche dringenden Geiste kommt dem Ganzen unseres Sprach- und Geisteslebens zugute.

Kurt Meyer